

Text: Johannes 18,1-11

Thema: Absage an die Gewalt

Liebe Gemeinde,

Lukas hat uns in seinem Evangelium eine denkwürdige Geschichte erzählt. Sie steht in Lukas 9,51-55. Jesus, der von seinen Jüngern hoch verehrte Gottessohn, ist dort auf dem Weg nach Jerusalem. Es wird Nacht. In einem Dorf der Samariter will er mit seinen Jüngern Halt machen und übernachten. Doch was ein echter Samariter ist, verweigert einem Juden, der auf dem Weg nach Jerusalem ist, das Nachtlager. Dies bringt die beiden Jünger Jakobus und Johannes dermassen in Rage über diese Ungläubigen, dass sie ein radikales Zeichen setzen wollen. Sie sagen zu Jesus: «Herr, willst du, so wollen wir sagen, dass Feuer vom Himmel falle und sie verzehre.» Jesus aber wandte sich um und wies sie zurecht.

Nein, man hatte keine Karikaturen von Jesus gezeichnet. Man hatte ihn nicht ins Lächerliche gezogen. Man hatte ihm nur ein Nachtlager verweigert. Und schon wollen seine Jünger einen Sturm der Gewalt entfachen und ihrem eigenen Verständnis von Ehrfurcht gegenüber Gott mit verzehrendem Feuer Nachachtung verschaffen. Die Versuchung, aus religiösen Gründen zu Mitteln der Gewalt zu greifen, war offenbar bereits damals gross – und ausgerechnet im Kreis um Jesus Christus. Und diese Geschichte steht in der Bibel und nicht im Koran. Die Geschichte handelt vom Potential an Gewalt, das auch unter den Jüngern des Christus vorhanden ist. Und diese Geschichte warnt uns davor, nicht vorschnell über den Ausbruch von Gewalt im Islam zu urteilen. Ein Gewaltausbruch, der die Folge der Dummheit einiger angeblich christlicher Journalisten war. Wir sollen uns viel mehr darüber Gedanken machen, wo im christlichen Umfeld Gewalt zum Ausdruck kommt und was Jesus Christus dazu sagt. Und auch, wie er selber sich angesichts der Gewalt verhält.

Wir nehmen als Christen vor allem zur Kenntnis, wenn irgendwo andere Christen verfolgt werden – zum Beispiel am Anfang des Christentums durch die Schergen der römischen Kaiser. Wir blenden aber aus, dass die Christen den Spiess umdrehten, sobald ihr Glaube zur Staatsreligion erklärt wurde. Von diesem Moment an wurden die andern, die Heiden, verfolgt. Wir denken vielleicht auch an die Zeiten der Inquisition und denken dabei einseitig an die damalige katholische Kirche – und blenden aus, dass auch die Reformatoren die Täufer blutig verfolgen liessen. Und wir nehmen sofort wahr, wenn irgendwo in Ostasien die Minderheit der Christen angegriffen, ihre Kirchen angezündet und die Menschen vertrieben werden. Wir verschliessen aber weitgehend die Augen vor dem latenten Antisemitismus und dem nicht nur latenten Antiislamismus, der gerade unter Christen verbreitet ist.

Nein wir müssen nicht tief in der Vergangenheit kramen, wenn das Thema Gewalt auf der Traktandenliste steht. Und wir müssen auch nicht nur ausserhalb der Kirchenmauern nach Gewalt suchen. Wenn gegenüber Randgruppen oder Jugendlichen oder Asylanten oder irgend wem sonst, nach einer härteren Gangart der Polizei gerufen wird, dann werden immer wieder einmal auch die christlichen Grundwerte unserer Gesellschaft bemüht. Erschreckend war für mich einst auch der Bericht, über einen damals bekannten Evangelisten. Er war zu Besuch im Haus eines Pfarrers und erlebte, wie dessen kleiner Sohn quengelte und zwängelte. Er sagte: «Gib mir diesen Sohn einige Zeit zur Obhut. Ich werde ihn so züchtigen, dass er das Quengeln und Zwängeln für immer bleiben lässt.» Er bemühte für sein Verhalten selbstverständlich die Bibel. Mit ihr rechtfertigte er seine für ihn selbstverständliche Gewalt an Kindern.

Gewalt gegen Menschen, die sich unbotmässig verhalten, gehörte seit jeher zum Verhalten jener, die wähten alles richtig zu machen. Und der Wahn, mit Schlägen, mit körperlicher oder verbaler Gewalt, auch mit sozialer Gewalt jene ändern zum rechten Verhalten zwingen zu können, hat sich immer eben als Wahn, wenn nicht als Irrwahn erwiesen. Die meisten verbogenen Menschen in unserer Gesellschaft sind nicht deshalb verbogen, weil sie zu wenig Schläge bekommen haben, sondern weil sie zuviel Schläge bekommen haben oder gar, weil sie nur Schläge bekommen haben.

Aber was sagt Jesus Christus zum Thema Gewalt? Und wie verhält er sich selber gegenüber der Gewalt? In jener Lukasgeschichte heisst es: «Jesus aber wandte sich um und wies sie zurecht.» Anders: Er bremste seine Jünger und verhinderte damit, dass eine nicht mehr kontrollierbare Spirale der Gewalt losgetreten wurde. Davon könnten politische Führer in aller Welt noch heute einiges lernen.

Noch deutlicher wird die Haltung von Jesus Christus in der Passionsgeschichte. Anpöbelungen und verbale Attacken ist er da nachgerade gewohnt. Aber dass Soldaten und eine aufgehetzte Meute von Knechten der Hohenpriester sich schwer bewaffnet heran macht, um ihn zu bodigen, das ist neu. Das ist Gewalt pur. Das geht ans Lebendige. Und da wäre vielleicht das Feuer vom Himmel doch eine Lösung.

Doch es passiert Eigenartiges, Unbegreifliches. Jesus geht auf die Schergen zu mit den Worten: «Wen sucht ihr?» Sie antworteten ihm: «Jesus von Nazareth.» Er spricht zu ihnen: «Ich bin's! Sucht ihr mich, so lasst diese gehen!» Nein, Jesus weicht nicht aus. Er geht nicht vor Schreck auf die Knie. Er streckt ihnen die Hände hin, damit sie ihn fesseln können. Und er stellt sich gleichzeitig schützend vor seine Begleiter.

Die Schergen packen jedoch nicht zu. Die Gewalt kommt nicht zu ihrem Höhepunkt. Noch nicht. «Als nun Jesus zu ihnen sagte: Ich bin's!, wichen sie zurück und fielen zu Boden.» Seine Gewaltlosigkeit trifft sie härter, als wenn er zurückschlagen würde. Seine Haltung macht sie unfähig, ihren Auftrag zu erfüllen. Sie fallen buchstäblich um.

So etwas wird Jesus gemeint haben, als er seinen Jüngern einmal sagte: «Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.» (Mat 10,16). Für die Wölfe steht so etwas gegen alles, was sie von Schafen erwarten, dass sie über die einfallenden Schafe erschrecken und davonlaufen, statt sie anzugreifen.

So handelt Jesus Christus. Einem harmlosen Schaf gleich begegnet er seinen Wölfen und bringt sie vollkommen aus dem Konzept. Sie fallen buchstäblich um. Jesus Christus übernimmt nun selbst das Kommando seiner Verhaftung. Er tut in eigener Regie den ersten Schritt auf seinem Weg zum Kreuz.

Und wieder ist es einer seiner Jünger, der denkt, ich bin doch kein Schaf. Petrus greift zum Schwert und haut einem der Schergen ein Ohr ab. Wir wissen nicht, ob er als einziger der Jünger bewaffnet war. Aber offensichtlich haben diese alle das Schlimmste befürchtet und ein Sicherheitsdispositiv ausgearbeitet. Wahrscheinlich ohne Jesus zu informieren. Man muss doch gerüstet sein, wenn's hart auf hart gehen sollte. Wieder ein Moment, in dem eine ungeahnte Lawine der Gewalt losgetreten werden könnte.

Doch Jesus findet auch hier den Ausweg aus der Gewalt. Er heilt dem Betroffenen, dem Malchus, sein Ohr wieder an. Er macht den Ausrutscher in die Gewalt des Petrus ungeschehen. Er öffnet damit die Geschichte für seinen Weg, den er allein gehen muss, den

Weg ans Kreuz. Am Kreuz wird er alle Gewalt ad absurdum führen. Am Kreuz wird zwar die Gewalt scheinbar ihren höchsten Triumph feiern – und gerade dort ihre letztgültige Niederlage erfahren. Am Kreuz wird aller Gewalt die Versöhnung entgegen gehalten, die Versöhnung des Menschen mit Gott und damit auch die Versöhnung zwischen den Menschen untereinander. Dieser Weg zum Kreuz ist der einzige Weg der aus dem ewigen und unlösbaren Dilemma führt, dass derjenige, der zum Schwert greift, auch durch das Schwert umkommen wird, wie es Jesus dem Petrus noch sagt. Das Kreuz ist der einzige Ausweg aus der Gewalt, die immer nur Gegengewalt zur Folge hat, und diese wieder und wieder neue Gewalt.

Nach Matthäus bekommt die Geschichte noch einen zusätzlichen Akzent. Dort sagt Jesu noch: «Oder meinst du, ich könnte meinen Vater nicht bitten, dass er mir sogleich mehr als zwölf Legionen Engel schicke?» Wie wäre die Geschichte ausgegangen, wenn Jesus Christus nicht die Versöhnung am Kreuz gewirkt hätte, sondern Legionen von himmlischen Engeln die Menschen mit Gewalt zur Raison zu bringen versucht hätten. Es wäre eine zweite Sintflutgeschichte geworden, allerdings eine ohne Noah.

Nein, Jesus, der Gottessohn, hetzt nicht seine Fans auf, damit sie mit Geschrei und Protestmärschen gegen jene vorgehen, die ihn, die Gott ins Gesicht geschlagen haben. Er nimmt seinen Jüngern ausdrücklich das Schwert aus der Hand. Er heisst damit in keiner Weise gut, was jene ändern gegen Gott anzetteln. Aber er zeigt unmissverständlich, dass da wo wirklich Gott herrscht, Gewalt in welcher Form immer, keinen Platz haben darf.

Doch was bedeutet dies nun für uns? Wahrscheinlich sind die meisten von uns nicht selber unmittelbar von Gewalt betroffen. Doch wir leben in einer Gesellschaft, in der Gewalt uns Tag für Tag aus den Medien anschreit. In aller Mund war die Geschichte jener zwei Polizisten die einen Verdächtigen aber Unschuldigen spitalreif geschlagen haben. Verständlich, dass dieser sich wehrte. Aber ist dieses Ereignis nicht einfach die Spitze des Eisbergs, der unsere ganze Gesellschaft durchdringt. Asylgesetze werden verschärft. Raserunfälle, vor allem solche von Kosovoalbanern, breit geschlagen. Repressionen werden gefordert gegenüber denen, die aus der Norm fallen. Und was tun wir als Christen gegen diese lauernde Gewalt in den Strukturen unserer Gesellschaft? Wedeln wir auch mit dem Schwert christlicher Grundwerte herum, die man angeblich wenn es sein muss halt mit Härte durchsetzen muss. Oder gehen wir wie die Schafe mitten unter die Wölfe und proklamieren wir die wahren christlichen Werte, die von Jesus Christus erwirkte Versöhnung, die von uns gelebte Liebe gerade zu jenen, die ausserhalb der Norm leben?

Ja, und plötzlich entdecken wir, dass wir alle in einem Übungsfeld leben, indem wir im kleinen trainieren können, solche Schafe des Herrn zu sein, in unsern Familien, unter unsern Freunden, in der Gemeinde. Auch das sind Bereiche, in denen uns manchmal die Pferde durchgehen wollen, die Worte laut zu werden drohen oder gar die Hand auszurutschen droht. Da hat uns Paulus ein hilfreiches Wort ins Stammbuch geschrieben. Es steht in Philipper 2,5 «Seid so unter euch gesinnt, wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht: Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäusserte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.»

Gesinnt sein und leben wie Jesus Christus. Er hat schon in der dritten Versuchung der Gewalt abgesagt. Er hat die Offerte des Teufels, ihn anzubeten und so die Herrschaft über die Welt mit Gewalt zu erlangen, ausgeschlagen und sich allein auf Gott verpflichtet. Er hat damit den

Werkzeugen des Teufels definitiv abgesagt, und diese Werkzeuge des Teufels sind alle Formen der Gewalt, sei es verbale Gewalt, sei es körperliche Gewalt, sei es soziale Gewalt oder welche Form der Gewalt immer. Diese haben da, wo wir gesinnt sind und leben wie Jesus Christus definitiv keinen Raum, sei es in den grossen Zusammenhängen der Gesellschaft, sei es in den kleinen Bereichen des persönlichen Lebens. Wo Jesus Christus ist, ist Gewalt fern. Und wo Gewalt ist, ist Jesus Christus fern.

Jesus Christus ist da, wo Versöhnung gelebt wird. Er ist da wo Liebe gelebt wird. Er ist da, wo Menschen andern Menschen die Hand reichen und wo sie Brücken bauen über die Gräben, die sich zwischen ihnen auftun.

Wo wir als Christen gesinnt sind und leben wie Jesus Christus, da sind wir Ja-Sager. Wir sagen Ja zu den Menschen die uns begegnen. Wir sagen Ja zu allem, was uns hilft, den andern zu verstehen. Wir sagen Ja, wenn andere unsere Hilfe brauchen. Wir sagen Ja, wenn irgendwo Liebe gefordert ist, Liebe, die Versöhnung wirkt, die von Schuld befreit und Liebe, welche einem Menschen die Türen zu Gott wieder aufstösst.

Wo wir als Christen gesinnt sind und leben wie Jesus Christus, da sind wir auch Nein-Sager. Da sagen wir nein zu jeder Form von Gewalt, die andere Menschen unterdrückt, ihnen die Lebensmöglichkeiten beschneidet oder ihnen die Chancen, in ein Normalleben zurück zu kehren, verwehrt. Da sagen wir Nein zu allen politischen und gesellschaftlichen Machenschaften, die andere zu Menschen zweiter Klasse degradieren. Auf jedem Stimmzettel ist uns die Möglichkeit zu einem Nein gegeben.

Wo wir als Christen gesinnt sind und leben wie Jesus Christus, da entsteht um uns herum unweigerlich ein gewaltfreier Raum, ein Raum, in welchem sich Menschen wohl fühlen, sich angenommen und geborgen wissen. Und in diesem Raum ist Jesus Christus gegenwärtig mit seiner Liebe, mit seinem Frieden, mit der Macht seiner Versöhnung. Gott helfe uns, dass unser aller Leben solche Freiräume wirke, in denen Jesus Christus all den Menschen begegnen kann, denen wir, erfüllt von seiner Liebe, Schwester oder Bruder sein dürfen.

Amen!